

# DESIGNASPEKTE VON ANDREAS KOOP

## Unwirtliche Wirklichkeiten (Teil 2)



**Andreas Koop**

ist Grafikdesigner und führt seit 15 Jahren ein renommiertes Designbüro im Allgäu. Unter dem Begriff »oekoop« werden dort zudem ökologisch sinnvolle Gestaltungslösungen entwickelt. Nebenbei engagiert sich Andreas Koop als Dozent, Autor und in einer sich derzeit konstituierenden Designforschung. Andreas Koop forscht mit seinem Büro am Thema Vielfalt; dazu soll eine Publikation erscheinen.

[www.designgruppe-koop.de](http://www.designgruppe-koop.de)

**Wirklichkeiten zu verschieben – von real auf virtuell beispielsweise – oder Ebenen zwischen Wahrnehmung und Wirklichkeit zu schieben, ist die eine Sache und war Teil 1 dieser kleinen Serie. Wirklichkeit zu simulieren ist wieder etwas anderes. Denn eine simulierte Wirklichkeit kann durchaus auch wieder zu einer wirklichen Wirklichkeit werden oder als solche wahrgenommen werden, wenn es um ein Simulieren im Sinne von Vortäuschen beziehungsweise Täuschen und Enttäuschen geht. Und das ist ebenfalls (leider allzu oft) wieder ein ganz zentraler Aspekt von Design.**

Nehmen wir als sich aufdrängendes Beispiel das Elektroauto. Dieses angenehm leise und geruchsfrei fahrende Vehikel. Dessen Geräuschlosigkeit ist gerade im innerörtlichen Bereich aber nicht ungefährlich, denn wir haben über Jahrzehnte gelernt, dass man sich an der Straße auf Augen und Ohren verlässt. Und wer mit einem Elektroauto unterwegs ist, wird selbst auch vorsichtiger, weil man gerade auf Parkplätzen et cetera immer wieder Fußgänger »überrascht« und entsprechend reagieren muss. Also läge es ja irgendwie nahe, ihnen ihre Lautlosigkeit wieder zu nehmen – technisch jedenfalls kein Problem, auch mit einer »umgekehrten Linearität« von Geschwindigkeit zu Geräusch (und seiner Lautstärke). Aber könnte man dann nicht gleich den für viele so furchtbar reizvollen »Sound« eines klassischen Benzinmotors verwenden? Vielleicht nicht gerade den des sich einer steigenden Beliebtheit erfreuenden Dodge-Ram-Pickup mit seinem Acht-Zylinder-Blubbern bei einem E-Golf oder i3, aber vom Prinzip her! Es wird ja schon seine Gründe haben, warum der 911er-Porsche hartnäckig nicht (und wohl nie, vorher vielleicht noch eher als E-Version!) als Dieselvariante gebaut wird. Dabei ist es heute im Grunde ein Witz, wenn auf der Autobahn ein Lamborghini oder Ferrari an einem vorbeirauscht, mit gewaltigem Dröhnen und Brummen, das natürlich neben der physikalischen (Geschwindigkeit) und optischen (Ästhetik) noch eine akustische (Motor und Auspuff) Dimension der Distinktion hat. Es sind Insignien und (Status-, nicht Stau-!) Symbole des 20. Jahrhunderts, wie auch das vermutlich nicht selten naheliegende chauvinistische Moment in ihnen ...

Letztlich wird einem schnell bewusst: Das alles kommt aus Zeiten, wo rauchende Schornsteine noch ein Symbol für Fortschritt und Wirtschaftskraft waren, wo dicke Zigarren Wohlstand ausdrückten und eben das automobile Gefährt mit Anspruch, Status und Einkommen zwingend mitwachsen musste. Und zwar in Form beziehungsweise Größe als auch in Leistung. Damit parallel im Verbrauch – mit gleicher Wirkung, denn das Tanken muss man sich ja auch erst leisten können! Nochmals zurück zum Dröhnen des Luxus-

Sportwagens, also seinem akustischen Ausdruck von Leistung, von Energie (Power, Performance!) – jeder Tesla fährt denen erst einmal davon, ohne jeden Laut. So viel mehr Kraft ohne (beziehungsweise wenn nicht aus regenerativer Energie mit räumlich verlagert) Emission. Aber nimmt man diese Leistung dann überhaupt als solche wahr? Wird sie einem bewusst? Ist der Auspuff sozusagen Medium und Sichtbar- (je mehr Leistung, desto mehr Rohre kommen hinten raus – seit Jahrzehnten vermutlich mehr Marketing als technische Notwendigkeit) wie auch Hörbar-Macher? Dann braucht es offenbar diese »Nebengeräusche« zur Kommunikation einer darüber- oder darunterliegenden Dimension, eine, die wiederum gelernt ist und – Stand heute – noch gut funktioniert. Dann würde es vermutlich noch fast eine Generation Zeit brauchen, um eine grundlegende Änderung zu erreichen. So lange könnte das Erdöl auch noch reichen!

Genauso absurd-schön und beispielhaft ist das Geräusch von Handys beim Fotografieren: Da klappt rein akustisch betrachtet noch immer der Spiegel hoch – ohne jede Physis freilich. Der Klang der Spiegelreflex scheint quasi ikonografisch. Dabei könnte es genauso gut auch quaken oder husten beziehungsweise einfach schweigen. Wobei das akustische »Ausführungs- und Betätigungssignal« hier natürlich schon Sinn macht, erst recht, wenn es auch keine mechanische, fühlbare Auslösung mehr gibt – just touch. Nur warum ist das eben nicht ein klassisch digitales Geräusch wie beim Ausschalten eines neuen Backofens, dem Senden einer E-Mail, dem Empfangen einer SMS? Oder eine Art hörbares Klicken? Kein Wunder, wenn es mittlerweile schon Vögel gibt, die in Stadtparks die Klingeltöne von Handys nachmachen können – und, setzten wir einfach einmal so viel Intelligenz voraus, sich insgeheim vielleicht sehr darüber amüsieren, wie schlecht Menschen hören und sich dazu noch wie die pawlowschen Hunde verhalten!

